

Weltmissionssonntag 27.10.2013

„ *Wo bin ich, wenn ich gebraucht werde ?*“

Den Tag der Weltmission den wir heute feiern, erinnert uns daran, dass wir als Christen mit Menschen überall auf der Welt in einer Gemeinschaft verbunden sind, was für uns alle eine große Freude aber auch Verpflichtung ist.

In diesem Gottesdienst möchten wir unsere Verbundenheit und Wertschätzung zum Ausdruck bringen für all jene Menschen, vor allen Dingen Ordensleute, die weltweit für Gottes-Lohn und ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit und das eigene Leben ihre Arbeit für die Bedürftigen und Notleidenden verrichten.

Herr, erbarme dich einer Welt, die schon längst nicht mehr allen ihren Bewohnern ein zuverlässiges Dach über dem Kopf bieten kann. Heute, am Weltmissionssonntag möchte man das Hinausschreien – samt der Armut und dem Elend von mehr als eine Milliarde Menschen, die weltweit in den sogenannten Slums und Favellas der Großstädte hausen. Dahin werden wir ermutigt hinzuschauen und genau das ist für die meisten von uns ganz und gar ungewohnt. Denn gerade die Großstädte der Welt erscheinen im Urlaubskatalog und in Den Medien als schillernde und strahlende Metropolen, die in ihrer Entwicklung stets voranschreiten. Architekten überbieten sich auf der ganzen Welt mit immer spektakuläreren Bauten: Bürotürmen, Sportstätten Museen, Einkaufs- Zentren und modernen, neuen und eleganten Wohnvierteln – Immer höher, immer extravaganter, immer luxuriöser, schließlich müssen sich die Investitionen ja auch lohnen!

Aber wo finden wir die Menschen, von denen wir heute reden? Unter der Autobahn, an verdreckten Flussufern oder Abgelegenen Bahngleisen, auf ehemaligen Fabrikgeländen, neben oder gar auf Müllhalden, oder schon ganz jenseits der Stadtgrenzen, immer weiter hinaus werden die Armen vertrieben, dahin, wo das Land wertlos ist (noch). Dort leben sie auf engsten Raum und in der ständigen Angst wieder vertrieben zu werden. Mit einem menschenwürdigen Leben hat das alles nichts mehr zu tun. Die niedrige Lebenserwartung dieser Menschen, die Zeit ihres Lebens nie aus ihren Elendsvierteln herauskommen, belegt, dass dort eher der Tod als das Leben zu Hause ist .In Jesus selbst kommt Gott uns mit seiner Leidenschaft für das Leben entgegen. Gott hat nur unsere Hände, um seine Werke heute zu tun. Er hat nur unsere Füße, um Menschen auf seinem Weg zu begleiten. Er hat nur unsere Lippen, um heute von ihm zu erzählen.

Tatsächlich ist diese unsere weltweite Hilfe so selbstverständlich geworden, dass man sie kaum noch zur Kenntnis nimmt. Die Gewöhnung daran bringt es mit sich, dass man gar nicht mehr nimmt, was hier jeden Tag geschieht, 365 mal im Jahr und das nicht erst seit gestern. Und all das nicht nur bei Katastrophen, sondern in der Bewältigung der täglichen Not. Wir müssen noch unsere Wahrnehmung dafür schärfen, dass es nicht nur um aufregende einzelne Ereignisse geht, sondern um das, was einzelne Frauen und Männer alltäglich auf die Beine stellen, sie sind es, die nicht über Nächstenliebe reden, sie praktizieren sie. Wir in Europa und besonders bei uns reden gerne davon, dass die Kirche mehr für die Frauen tun muss, und so allmählich tut sich da ja auch was, aber auch wir sollten mehr dafür tun, indem wir ihnen den Rücken stärken, damit sie mehr Möglichkeiten haben, ihre besonderen Fähigkeiten und Stärken zum Einsatz zu bringen. In vielen Ländern der sogenannten 3. Welt ist dies kein Thema, dort tun diese Frauen das, was ihnen der Alltag abverlangt, egal ob es von Oben erlaubt. Sie haben gar keine andere Wahl, wenn sie weiter helfen und existieren wollen. Das führt dazu, dass nicht selten die eine oder andere Missionsschwester mehr Einfluss und Ansehen bei der Bevölkerung genießt als die meisten Politiker oder auch Bischöfe. Ein besonderes herausragendes und für unsere Gemeinde Wichtiges Beispiel ist das Colegio Ave Maria in La Paz in Bolivien, dem ärmsten Land Lateinamerikas. In einem Armenviertel am Rande der am höchsten gelegenen Hauptstadt der Welt in 3800m Höhe gelegen. Diese Einrichtung, ursprünglich eine kleine Indio-Schule, wurde 1971 von Zisterzienserinnen aus der Abtei Seligenthal in Landshut, getragen vom Geiste des 2. Vatikanums, neu gegründet. Der Anfang war sehr schwer, es fehlte an Brot, sauberem Wasser und vor allen Dingen an Hygiene ganz allgemein, was zu ständigen Durchfallerkrankungen der Kinder führte. Da es keinerlei Zuwendungen gab, musste täglich eine Schwester mit einigen Kindern auf den Markt gehen, um sich von den Marktfrauen, den Chollitas, Obst, Fleisch, Gemüse und vor allen Dingen Brot in den Bettelsack stecken zu lassen.

Es sind inzwischen mehr als 40 Jahre vergangen, seit damals unsere noch sehr junge Gemeinde voller Vertrauen und Euphorie seine Fühler ausstreckte um Kontakt zur Missionswelt aufzunehmen. Und siehe da, wir landeten in Bolivien, im Colegio Experimental Boliviano/ Aleman Ave Maria. Inzwischen ist viel Zeit vergangen, wir haben uns verändert, das Colegio hat sich verändert, es ist inzwischen die größte Schule Boliviens und in das PASCH-PROGRAMM der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. PASCH steht für Partnerschule der BRD, eine große Ehre für die Schwestern, die Schüler und das Ganze Land.

Dieses wunderschöne, arme Land ist wie ein Vulkan, es kommt einfach nicht zur Ruhe, hier brodeln es ständig, Streiks und Revolutionen gehören beinahe zum Alltag. Die derzeitige wirtschaftliche und politische Lage bereitet den Schwestern große Sorgen, es ist ein ständiger Kampf um die Existenz dieser wunderbaren Einrichtung.

Was vermitteln unsere Schwestern den Kindern: Neben unmittelbarer Hilfe in Armut, Krankheit und sozialer Not ist man bemüht Langzeitwirkung zu erreichen, als Hilfe zur Selbsthilfe, ferner geht es darum vorhandene Begabungen zu fördern und Werte zu vermitteln, die ihnen Beruf und Auskommen sichern. Außerdem werden ihnen religiöse und moralische Grundlagen vermittelt, damit sie sich im späteren Leben für ihre Mitmenschen und das Gute einsetzen. Sie sollen Einsicht in politische, wirtschaftliche und soziale Spielregeln und Gegebenheiten erhalten, die sie befähigen, Korruption und Ausbeutung, Egoismus, Unverständnis und Primitivität zu bekämpfen. Nur so kann sich im ärmsten Land Lateinamerikas etwas zum Positiven entwickeln. Das Ave Maria besteht heute aus einem kleinen, bescheidenen Kloster einem Internat für Buben und Mädchen, sowie allen schulischen Einrichtungen vom Kindergarten bis zum Gymnasium, sowie eine Hauswirtschaftsschule, einem ärztlichen Gesundheitsdienst, Turnhalle und Lehrwerkstätten für Mädchen und Buben, die im wesentlichen von pensionierten deutschen Berufsschullehrer ehrenhalber betreut werden. Somit hat unser vielgelobtes duales Ausbildungssystem zum ersten mal in Südamerika Einzug gehalten.

*Um ihnen zu zeigen, wie groß die Wertschätzung dieser Frauen in der Bevölkerung ist, meine kleine eigene Geschichte:
„ Ich war wieder einmal zu einem meiner regelmäßigen Besuche als Padrino der Schule in La Paz. Nach einigen Tagen musste ich zum Flughafen um auf einem der wenigen Flüge das Land in Richtung Heimat zu verlassen. Leider, wie so oft, gab es wieder eine Art Revolution und die Strasse zum Flughafen war auf beiden Seiten belagert, auf der einen Seite die Aufrührer, auf der anderen Polizei und Militär. Kugeln und Steine flogen hin und her. Wir mussten anhalten, es war einfach zu gefährlich. Da stieg meine Begleiterin, Sr. Christine aus dem Jeep aus und sagte mir, ich soll ganz langsam hinter ihr herfahren. Sie stellte sich vor das Auto, breitete die Arme aus und ging langsam vor dem Auto her. Wie wenn man einen Stecker aus der Dose, plötzlich war es ganz still. Kaum setzten wir uns in Bewegung, ging die Schiesserei hinter uns wieder weiter. Am Flughafen angekommen fragte uns ein junger Offizier: wo kommt ihr den her? Ich erzählte ihm was los war. Er lachte, nahm Sr. Christine in den Arm und meinte – die Soldaten und die ganze Bevölkerung würde sich lieber ins eigene Bein schießen, als einer*

der Schwestern ein Leid anzutun. Sie sehen, diese Frauen brauchen keinen Titel um Autorität zu sein, sie sind Autorität Kraft ihrer Persönlichkeit und ihres Glaubens.

Um unsere Schwestern auch weiterhin zu unterstützen, brauchen wir immer wieder das, was sie am nötigsten brauchen, Geld und unser Gebet und deshalb laden wir sie auch heute im Anschluss an diesen Gottesdienst zu einem Missionsessen im Pfarrsaal ein. Der Erlös geht selbstverständlich nach Bolivien. Vergelts Gott.